

Ein „General“ beim A-3-Verkehr

Günther Nollau über Martin Walsers Spionagenovelle „Dorle und Wolf“

Günther Nollau, 75, war von 1972 bis 1975 Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, dem auch die Spionageabwehr untersteht.

Martin Walser erzählt in „Dorle und Wolf“ zweierlei: eine Spionagesgeschichte und eine komplizierte Dreiecks-geschichte. Wolf ist ein aus der DDR in die Bundesrepublik eingeschleuster „Perspektiv-Agent“, seine Frau Dorle, Bonner Sekretärin, hat sich zumindest indirekt zu seiner Komplizin gemacht, aus Liebe, versteht sich. Aber an brisante Unterlagen kommt sie nicht heran. Der Weg zu heißerer Ware führt für Wolf über das Bett einer dritten Person. Sie heißt Sylvia und ist, wie Dorle, Sekretärin im Verteidigungsministerium.

Ein renommierter Schriftsteller also beim Abstieg in die Niederungen der Spionage? Das wäre selten im deutschen Sprachraum. Walser vermeidet jedoch abschüssige Pfade, nutzt das Genre, um über die deutsche Teilung und die deutsch-deutschen Realitäten zu schreiben (siehe Kästen).

Manche Einzelheiten, von denen er erzählt, sind in der deutsch-deutschen Spionagesgeschichte verbürgt. Die den Agenten per Funk dargebrachten Geburtstagsglückwünsche etwa gehören zwar der vergangenen kleinbürgerlichen Epoche des „Ministeriums für Staatssicherheit“ (MfS) an. Aber es hat sie

gegeben, und sie haben die Enttarnung Guillaumes und Dutzender anderer MfS-Agenten ermöglicht. Oder die liebes-hungrige Sekretärin, die Zug um Zug Nato-Protokolle gegen Sex liefert: Sie ist keine alltägliche Erscheinung, aber sie hat ihren Platz im Nachkriegsmilieu der Ostspionage.



Martin Walser
„Dorle und Wolf“
Suhrkamp Verlag
Frankfurt
180 Seiten
25 Mark

Andere Details allerdings stimmen nicht. Wenn zum Beispiel Wolfs Vorgesetzter, ein MfS-„General“, verständnisvoll sagt, man habe „über den A-3-Verkehr“ gehört, daß Wolf seine Leidenschaft, das Klavierspielen, unterdrückt habe, so ist anzumerken: Ein tatsächlicher Agentenführer könnte das nicht gesagt haben, denn beim sogenannten A-3-Verkehr empfängt der Agent

Sendungen der Zentrale; die Möglichkeit, Meldungen per Funk zu erstatten, hat er überhaupt nicht. Grund: In heutigen „Friedens“-Zeiten wäre das Risiko der Entdeckung eines Agentensenders durch die Funkbeobachtung zu groß.

Wolf hat eine hohe Meinung von seinem Tun: Er wolle, erklärt er Dorle, „zwischen diesen beiden verrannten Deutsch-Hälften . . . den Ernstfall verhindern“. Oder: „Solange Ost und West einander nur betrügen, da muß man doch aufklären.“ Wolf bedient sich hier des sowjetischen Sprachgebrauchs: Ein „Aufklärer“ ist demnach kein Philosoph, sondern ein „Kundschafter“, ein Spion also. Wolf betreibt, so redet er sich zumindest ein, Spionage um eines humanen Effekts willen. Offenbar meint er, der edle Zweck heilige die Mittel.

Der Agent, einst Musikstudent in der DDR, behauptet, sich zur Flucht in den Westen entschlossen zu haben, nachdem er seinen Musikprofessor gehohlet hätte. Dann habe das MfS seine Lage benutzt, um ihn anzuwerben. Wolf ist, so will es der Autor, nicht nur darauf eingegangen, sondern auch als Spion erfolgreich gewesen.

Bei seinem Versuch, sich zu rechtfertigen, ist ihm jedoch kaum Erfolg beschieden. Die Person, an deren Urteil ihm am meisten liegt, Frau Dorle, kann er mit seinem Argument nicht überzeugen. So

Walsers deutsche Halbheiten

Walsers neuer Novellenheld, Wolf Zieger, ist in die Niederungen Bonns und der Politik hinabgestiegen. Mit Martin Walsers (literarischer) Heimat, dem Bodensee, verbinden ihn nur noch die schwäbische Ehefrau Dorle und ein Tarn- und Scheinberuf: Er arbeitet offiziell in der Landesvertretung von Baden-Württemberg; inoffiziell und hauptberuflich ist er, der Republik-Flüchtling, DDR-Agent.

Walsers Novelle „Dorle und Wolf“ reagiert auf die deutsche Teilung, auf die deutsch-deutschen Verhältnisse, indem sie es riskiert, deutsche Realität als eine Anhäufung von Halbheiten darzustellen. Wolf, der Spion aus patriotischer Ganzheitsliebe, der einst davon träumte, Pianist in der DDR zu werden, spielt in seiner hellhörigen Neubauwohnung nur noch „halb“ Klavier – nämlich immer nur mit einer Hand, um nicht erkannt und enttarnt zu werden. Er sieht, dies seine traurige Vision der Teilung, auf



Autor Walser
Halbierte auf dem Bonner Bahnhof

dem Bahnhof in Bonn „lauter Halbierte“ hin und her rennen, deren andere Hälften er in Leipzig oder Dresden vermutet.

Auch als Spion und Ehemann ist er halbherzig, er will aussteigen, und wenn er Dorle, aus Berufsgründen, mit der Sekretärin Sylvia aus dem Verteidigungsministerium betrügt, tut er es halb als Mann und halb als Spion. Walser, der dieser Tage 60 wird, wagt in seiner Novelle eine politische Spaltung, die als schizophrener Riß mitten durch seine Hauptfigur geht, die halblaut, halbherzig, halbstark Nato-Informationen für die DDR sammelt. Walsers Wolf hat ein literarisches Vorbild: Schillers „Jungfrau von Orléans“, auch sie halbiert zwischen göttlichem Auftrag und menschlichem Liebesbedürfnis zum Feind.

Am Ende hat sich Wolf gestellt, auch das mißlingt ihm halb, da er längst enttarnt ist, seine Dorle ist schwanger, die Familie könnte ganz werden, da wird er für Jahre ins Gefängnis geschickt – so ist auch das Ende nichts Ganzes.